

leicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der sich der Deutsche mit bedauernder Verwunderung an diejenige Periode seiner Geschichte erinnert, wo er um seine verlorene politische und geistige Freiheit in dunklen Kleidern trauerte. Eine Hasenfellmütze ist sehr hübsch; aber man hält es jetzt nicht für „gebildet“, sie zu tragen; statt dessen verhunzt man den schönen Schmuck der Natur zu farb- und formlosen Cylinderhüten; hier hat man ein Symbol der heutigen deutschen Bildung. Also zurück zum Hasenfell! Letzteres ist nach Form und Farbe wie nach seiner hier einschlägigen inneren Bedeutung ein echt Rembrandt'scher Vorwurf; es ist natürlich künstlerisch vornehm; der Cylinderhut ist unnatürlich unkünstlerisch ordinär. Er ist eine Kellner- und Bediententracht und birgt nur zu oft eine Kellner- und Bedientengefinnung. Deutsche sollen Männer sein. Epigonengefinnung ist immer Bedientengefinnung — gegenüber der Weltgeschichte; sie beweist einen Mangel an moralischem Muth; gerade wie jede Art von Welterschmerz ihn beweist. Körperliche soziale sittliche Schwäche hängen, in Bezug auf die Gesamtmasse eines Volks, sehr nahe zusammen. Bei einer Rückkehr zu wirklich gesunden Verhältnissen des inneren wie äußeren Lebens verschwinden alle etwa vorhandenen pessimistischen Gespenster ohne weiteres. Vor dem Uebergang zur völligen Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Daseins macht sich oft eine gewisse Unzuträglichkeit und Unzulänglichkeit desselben bemerkbar; dies gilt von dem Einzelnen wie von einem ganzen Volke; Deutschland befindet sich zur Zeit in demjenigen Stadium seiner Entwicklung, welches man bei dem einzelnen Manne wohl als Premierlieutenantmelancholie zu bezeichnen pflegt. Aber es wird einmal Hauptmann sein. Nichts wäre daher falscher, als jenen Pessimismus für endgültig anzusehen. Wie immer ist auch hier Disharmonie die Vorbedingung der Harmonie; die Sonne entsendet nur dann einen Strahlenkranz, wenn sie hinter Wolken steht; und so ist sie am schönsten; denn sie ist hell dunkel.

Die Vertheilung von Licht und Schatten im Fühlen des Volkes, seine innere Schattirung gewissermaßen entscheidet über seine Bestimmung. Jener oben erwähnte Gegensatz von Hell und Dunkel wird, wie er das ganze bisherige Geistesleben der Deutschen unbewußterweise beherrscht, so auch ihr ganzes künftiges Geistesleben bewußterweise beherrschen müssen. Insofern Lessing der beste Vertreter der deutschen Kritik, ist er auch der beste Vertreter der deutschen Wissenschaft; und insofern Luther der streitbarste Vertreter der deutschen Persönlichkeit, ist er auch der streitbarste Vertreter der deutschen Kunst. Jener hat seine Landsleute den hellen Krieg des Geistes und Dieser sie die dunkle Kunst der Religion gelehrt; nach den hergebrachten Gesetzen des geschichtlichen Wachsthums ergibt sich aus der summirten Thätigkeit Beider nummehr das hell dunkle Element des Kunstkriegs als bestimmend für die nächste Zukunft der Deutschen — soweit es sich um deren innere Bildung handelt. Es giebt nur einen Meister des Helldunkels. Wenn der Blitz durch die Gewitterwolke fährt,

König

Religion und
Wissenschaft.

so ist das ein Rembrandt'sches Bild; wenn hell leuchtende Geisteskraft sich mit der dunklen und schweren Masse überkommener Vorurtheile streitet, so ist das ein Rembrandt'sches Bild; wenn aus dunklen Ahnungen eine lichte Idee im Haupte des schaffenden Künstlers auftaucht, so ist das ein Rembrandt'sches Bild! Von allem drei wird die kommende neue Bildungsperiode der Deutschen etwas an sich haben müssen; die dritte Reformation wird ein Kunstkrieg sein; und hoffentlich auch ein Kunstsieg.

Er wird den Vorrang Rembrandt's vor Lessing und den Sieg Goethe's über den deutschen Professor bedeuten. Goethe's gesammte Farbenlehre ist auf den Gegensatz einerseits und das Zusammenwirken anderseits von „Hell“ und „Dunkel“ gegründet; er leistet theoretisch Das, was Rembrandt praktisch geleistet hat: eine harmonische Lösung dieses Kontrastes. Ihre beiden Geister treffen sich; und überschneiden sich; und da sie ein und dasselbe Problem — die Farbenmischung — in ganz verschiedener und doch ganz gleichartiger Weise behandeln so kann man bildlich sagen: sie stehen um einen vollen rechten Winkel von einander ab. Derselbe stellt eine feste Ecke innerhalb des Baus einer subjektiven Weltanschauung dar. „Goethe's Farbenlehre ist längst gerichtet“ sagte Dubois-Reymond; auch Christus ist „längst gerichtet“ aber gerade dadurch lebt er; so hat auch Goethe in seiner Farbenlehre, wo er auf subjektive Weltbetrachtung dringt, sein eigentlichstes und innerstes Leben ausgesprochen. Der jüdische Hohepriester und die Pharisäer verurtheilten Christus von ihrem Standpunkt aus unzweifelhaft mit Recht; aber ihr Unrecht lag darin, daß sie ihren Standpunkt oder überhaupt irgend einen Standpunkt über das Menschliche setzten; ebenso urtheilen die modernen Naturwissenschaftler über Goethe von ihrem Fachstandpunkt aus vollkommen richtig; aber auch ihr Unrecht liegt darin, daß sie ihren Standpunkt höher schätzen als das allgemein Menschliche. Den Philologen ergeht es ähnlich. „Homer ist eine Macht, aber eine überwundene Macht“ hat Professor v. Wilamowitz-Möllendorff kürzlich gesagt und damit den Beweis geliefert, was dabei herauskommt, wenn der auf falschen Bahnen wandelnde wirkliche mit dem ebenso vorgehenden geistigen Kleinadel sich liirt und beide mit einander philologisch-kritische Mißgeburten erzeugen. Zoilus ist hier wieder lebendig geworden; aber man glaubt ihm jetzt so wenig wie einst; er richtet — doch nur sich selbst. Wer die Poesie verleugnet, den verleugnet sie wieder. Gefühl und Erkennen, Kunst und Kritik, Religion und Wissenschaft entwickeln sich parallel; und alsdann entwickeln sie sich recht, wenn sie sich menschlich entwickeln. Auf jede Kreuzigung folgt eine Auferstehung; auf jede Auferstehung aber in nicht ferner Zeit ein Untergang der betreffenden ungerechten Richter; mögen sich dieselben also auch heutzutage nicht allzu sicher fühlen. Das Publikum wird ihnen freilich vorläufig glauben; denn sie sind „Fachmänner“. Die bethörte Masse, der hochmüthige Pharisäer und die leidende Menschennatur — es sind immer die drei gleichen Ele-

mente, welche in großen geistigen Entwicklungskämpfen wiederkehren. Aber die menschliche Seele, die Volksseele, die Einzelseele triumphirt über Alles; keine materiellen oder geistigen Martern können sie vernichten; keine Bildungs- und Schablone kann sie so einzwängen, daß nicht noch ein Funke ihres Lebens übrig bliebe. Sie ist stark und sie ist zart. Wenn die Vertreter einer greisenhaften Kultur meinen, sie vollends todtgemacht zu haben und nun in selbstgefälligem Dünkel den „kahlen schuldigen Scheitel“ noch ein wenig höher tragen als sonst; so taucht sie plötzlich wieder auf: lächelnd jung und unbeflegbar. Die Weisheit wird vor der Schönheit immer unterliegen; das Wissen immer vor der Kunst; und der Hochmuth immer vor der Bescheidenheit. So lange das deutsche Volk sich diesen hohen Glauben bewahrt, ist es nicht verloren; so weit es ihn tapfer vertheidigt, hat es eine Zukunft; und so bald es ihn verwirklicht, ist es groß.

Die geistigen Kräfte eines Menschen oder eines Volkes, welche wie ein Bündel von Keimen in diesen schlummern, müssen sich von einander trennen, mit einander konkurriren, einander widerstreben — wenn jeder einzelne von ihnen und wenn das Ganze gedeihen soll. Erziehung geht darauf aus, eine derartige innere Entwicklung geordnet und gleichmäßig zu gestalten; sie spielt eine Kraft gegen die andere aus; sie fördert, gegenüber den niederen, die höheren Kräfte des menschlichen Einzel- und Gesammtindividuum. Es ist also nothwendig, daß die Natürlichkeit sich mit der Unnatürlichkeit auseinandersetzt; es ist nothwendig, daß die unteren und die oberen Mächte des menschlichen Geistes sich scheiden; nur so kann ein harmonisches Menschendasein sich entwickeln. Die Besonnenheit hat mit der Platitude, das Geniale mit dem Trivialen, das Ewige mit dem Vergänglichen zu kämpfen. In gewissen Momenten des Volkslebens spitzt sich dieser große Streit ganz besonders zu; es kommt zu einer Entscheidungsschlacht; zu einem lustreinigenden geistigen Gewitter. Der deutsche Geist hat unter Luther seine Lehrjahre begonnen: indem er sich seine geistige Selbstständigkeit eroberte; unter Lessing hat er seine Wanderjahre durchgemacht: indem er kosmopolitisch in die Fremde schweifte; er wird nun, im Zeichen Rembrandt's, sein Meisterstück zu liefern haben: indem er zu sich selbst zurückkehrt und sich vorwiegend einer schöpferischen Thätigkeit widmet.

Genialität
und
Trivialität.

Ein Jahr 1848 des Geistes steht noch aus; und nach den Gesetzen jener Polarität, welche alles geschichtliche Werden beherrscht, wird es sich in umgekehrter Richtung geltend machen müssen wie das Jahr 1848 innerhalb der Politik; es wird nicht eine Lösung sondern eine Bindung des Volksgeistes, eine Abwendung vom geistigen Demokratismus und ein Hinwenden zum geistigen Aristokratismus bedeuten. Die Reaktion auf Zola und Genossen wird nicht ausbleiben; sie ist bereits latent vorhanden: Dubois-Reymond geht und Goethe bleibt! Deutschland wird, soweit fremde Vorbilder in Betracht kommen, sich vom romanischen wieder zum